



Abend:

Zeitung.

29.

Freitag, am 2. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Washingtons Tod und Charakter.

(Aus Eduard Gehe's Biographie Washingtons. *)

Nach einer starken Anstrengung, welcher sich Washington, einen vollen Tag über, bei Verbesserungen seines Landgutes, ausgesetzt hatte, ward er in der Nacht des 13. Decembers 1798 von einer Halsentzündung befallen. Jede ärztliche Hilfe vereitelnd, nahm das Uebel stündlich zu und ward schon in der nächsten Nacht tödtlich. Doch wie im Leben, so auch im Sterben zeigte sich Washington ruhig, unerschrocken, seiner selbst mächtig und klug. Als er die Unkraft der ärztlichen Mittel bemerkte, an einem innern Gefühle seine nahende Auflösung erkannte, bat er die ihn umringenden Freunde und Diener, ihn ruhig sich selbst und seinem neuen, übermächtigen Bekannten, dem Tode zu überlassen. Als Stillschweigen und Thränen seiner Getreuen ihm bewiesen, daß man seinen Willen ehre, legte er seine Gewänder, ihm jetzt lästig, ab, streckte sich auf seinem Lager still, ohne äußere Zeichen des Schmerzes aus, verschloß — so berichtet ein Amerikaner — mit seiner eignen Hand die Augen und athmete aus ohne Kampf und Seufzer. — Von seinem stillen Lager drang bald die Kunde seines Todes durch ganz Amerika und in allen Theilen desselben feierte die Klage des Vaterlandes den edlen Heimgegangenen. Sechs Millionen Menschen trauerten, wie eine

Familie, um ihren Vater. In der Stadt Philadelphia hielt der Congreß zu jener Zeit Sitzung. Von der Trauerbotschaft ereilt, vertagte er sich, unfähig in diesen ersten Augenblicken einen andern Gedanken, als Washingtons Tod zu denken. Am andern Morgen versammelte er sich wieder. Nähere Nachrichten über Washingtons Tod waren eingetroffen und der Oberrichter Marshall eröffnete dieselben in einer ausdrucksvollen, würdig-feierlichen Rede der Versammlung. Zeuge seiner Thaten und jetzt Richter des Todten, sprach der Congreß über den großen Verstorbenen das Urtheil aus: „der Erste im Krieg, der Erste im Frieden und der Erste in den Herzen seiner Mitbürger!“ Der General Party Lee hatte den schönen Gedanken zu diesem Denkspruche gefaßt und aus Marshalls Munde ging er in alle Seelen über. Die verschiedenen Landesbehörden wechselten Beileidschreiben. Auf des Congresses einstimmigen Beschluß sah die nächste Woche zu Ehren Washingtons ein prachtvollcs Leichenbegängniß, und ein Virginier, General Lee, sprach die Grabrede, aus welcher wie Strahlen eines heiligen Lichts Charakter und Eigenschaften des Verstorbenen glänzten. Dieß war nur der Anfang der öffentlichen Ehren, welche das Vaterland dem Andenken seines Helden zollte. In andern Städten bildeten sich ähnliche Begängnisse der Trauer. Jede Provinz der Union feierte durch Begräbnisreden, Trauer- und Lobgesänge den der Erdenwelt entrückten Mann, welcher ihnen Unabhängigkeit, und eine Staatsverfassung gegeben hatte. Auch jenseits des Oceans in Europa ertönte Washingtons Ruhm, wäh-

*) Diese Biographie, deren „erste Lieferung“ bereits in diesen Blättern angezeigt wurde, wird, im Verlag von Langwiesche, nächstens vollständig im Druck erscheinen.

rend sein Vaterland ihn mit Recht „den Mann des Zeitalters“ nannte. In Hinsicht auf seine öffentliche Thätigkeit ist Washington im Lichte des Kriegers, Staatsmanns und Schriftstellers zu betrachten. Eigenschaften des Körpers wie des Geistes beriefen ihn, einer der Feldherrn zu werden. Schon seine äußere Erscheinung, Würde und Mannesanmuth vereinernd, schien ihm das Vorrecht der höchsten Autorität zu gewähren. Aber nicht durch Strenge des Blicks und der Haltung unterwarf er sich die Seelen. Willig dienten sie dem Vereine der erhabenen Eigenschaften, deren unbewusste Schönheit sich in Washingtons Reden und Handlungen offenbarte. Eine glückliche Mischung von prüfender Vorsicht und raschem Unternehmungsgeiste zeichnen ihn vor vielen Feldherrn aus. Seine Tapferkeit und Ausdauer waren seinen Gegnern nicht minder gefahrbringend, wie seine Gewandtheit. Ein glückliches Ahnungsvermögen unterstützte ihn bei seinen Plänen, und mit soviel Vorsicht verstand er, sich gegen seinen Feind zu decken, daß, obschon die Briten den Amerikanertruppen an Kriegskunst überlegen waren, Washington, wenn er in Person commandirte, nie überrascht, in eine Falle gelockt, oder gezwungen werden konnte, auf für ihn unvortheilhaftem Boden zu fechten. Dagegen trug Washington oft durch Ueberraschung des Feindes, Glück und Sieg davon und bewährte jene Vorsicht und dieses Talent schon als junger Mann, wenn er mit geringer Streitkraft wider eine Mehrzahl der Gegner auszog. In der Braddockschlacht hatte er, damals nur Adjutant, vergeblich gewarnt, und darum fiel sie so unglücklich aus. Seine Festigkeit und Selbstbeherrschung im Unglücke, vereint mit den immer neuen Hilfsquellen, welche sein Geist fand, befähigten ihn, selbst Kriegsunstern und Niederlage in Kriegsvortheil zu verwandeln. Einen Hauptzug seines militairischen Charakters bildete das besondere Talent, über die Kräfte seines Heeres und dessen Bewegungen die Gegner in Unge-
 wissheit zu erhalten oder zu täuschen und, mit bewunderungswürdigem Takte, seine Operationen nach dem augenblicklichen Zustande seiner eignen und der feindlichen Armee abzumessen. Glaubte er die Folgen einer Schlacht verantworten zu können, so bot er selbst den Kampf ritterlich an; fand er jedoch, nach scharfer Berechnung, daß ein Unstern ihn treffen könne, so vermochte weder seine, noch grobe Gegenrede, noch das Gemurre der Unge-
 duld und der Vorwurf der Schwäche, ihn zum Angriffe zu bestimmen. In der Schlacht am Brandywine allein blieb er sich hierin nicht treu. Der Wille des Congresses und eine Unge-
 duld des Volks trieben ihn damals zur übereilten Schlacht auf ungünstigem Terrain. Die klare Ue-

berschauung eignen und fremder Macht, gewann ihm in dem großen Kampfe gegen England Erfolg und Ruhm. Ohne diese geistige Kraft würde Washington die Hilfsquellen seines Landes erschöpft und der Sache desselben geschadet haben.

(Beschluß folgt.)

Die zehnte Stunde.

(Fortsetzung.)

Welcher von beiden Briefen mich mehr demüthigte, ist schwer zu entscheiden. Genug, ich versichere Ihnen, daß ich nicht übertreibe, wenn ich sage, ich war vernichtet. — Wie Alfred mir geschrieben, so war es geschehen. Herrmann hatte ihn getödtet, er den Bruder verschont. Dieser, bei dem Anblicke seines sterbenden Bruders von der Raserei des Hasses wie durch einen Zauberschlag geheilt, von quälender Reue gefoltert, erkennt jetzt plötzlich das Unsinnige, Verbrecherische seiner That, glaubt die Erinnerung an dieselbe nicht tragen und nur durch seinen Tod sie sühnen zu können; die mörderische Waffe, die Alfred getödtet, ward nun auch der Schlüssel zu der Pforte, die ihm den Ausgang aus der Qual des Lebens öffnete.

Nur ich, die allein Schuldige, lebte, bebte jedem kommenden Tag entgegen, ward jeden Abend von einem, dem Todeskampf ähnlichen Zittern, von einer Seelenangst, die ich nicht beschreiben kann, befallen — aber ich lebte dennoch, und nicht einmal eine wohlthätige Krankheit kam meiner aufgeregten Natur zu Hülfe. O! Herr Graf, ich litt, was nur ein Weib, dem die Eitelkeit und die Freuden der Welt zum Abgott geworden sind, dulden und tragen kann, ohne von dem Wunsche beschlissen zu werden, diesen zu entsagen, um ihre Pein zu enden. — Nach Verlauf einiger Monate ward mein Zustand, wenn gleich immer noch schrecklich, doch etwas erträglicher; ich besuchte sogar wieder Gesellschaften, aber sey es nun die Wirkung meiner innern Angst, die mir die Möglichkeit eines Zusammenhanges unserer physischen Existenz mit der Geisterwelt vorspiegelte, oder besieht diese, wie eine Ahnung mir sagt, wirklich, genug ich vermag bis auf den heutigen Tag noch nicht in der Nähe der zehnten Abendstunde unter Menschen auszudauern. Ein heftiges Herzklopfen, eine unbeschreibliche Angst, ein Zittern am ganzen Körper, eine Verworrenheit der Gedanken kündigt mir jedesmal die Annäherung dieser geheimnißvollen Stunde an und diese Vorboten nehmen zu, je näher sie kommt; es ist dann, als ob der Boden unter meinen Füßen brenne, es treibt mich mit unwiderstehlicher Gewalt, die Nähe der Menschen, die mir wie

Gespensler erscheinen, zu fliehen und widerstehe ich dennoch diesem Drange, so verläßt mich endlich das Bewußtseyn, die Stiefschwester des Todes, die Ohnmacht nimmt mich in ihre lindernden Arme und raubt mir das Gefühl meines Elendes. Sonderbar genug ist mein Zustand kaum halb so peinlich, wenn diese unselige Stunde mich allein findet; sie geht dann mit einer leichten Beklemmung und einigen schweren Athemzügen vorüber. —

Ich verließ nun B., um durch die Zerstreungen, welche die Veränderung des Wohnortes und das Auftreten in einer andern Welt mit sich bringen mußten, mir vielleicht Vergessenheit des Vergangenen zu erkaufen. Es gelang nur zur Hälfte. Ich kam hierher, betrat die auf kurze Zeit verlassene Bahn rauschender Freuden von Neuem und haschte nach Zerstreung, ohne sie eigentlich finden zu können. Doch auch was ich vor mir selbst zu glauben nicht für möglich gehalten, was mich bei dem Gedanken daran mit Verachtung gegen mich selbst erfüllte, geschah so unmerklich, so ohne, daß ich selbst ahnete, daß ich beinahe erst in diesem Augenblick, wo ich mit Ernst über mich nachdenke, es gewahre. O! das Naturel übt eine fürchterliche Gewalt über den Menschen, es ist mächtiger, als unsere geistige Kraft, es reißt uns zu dem Abgrund, den wir sehen offenen Auges und dem wir in wahnsinnigem Taumel zustürzen, bis er uns rettungslos verschlungen. Und öfter, weit öfter ist uns das Naturel ein böser, verderblicher Genius, als eine weise, besonnene Führerin in den Irrgängen des Lebens —

Sie errathen ohne Zweifel, wovon hier die Rede seyn kann — von nichts anderm, als dem alten Gifte meines Temperaments — der Coketterie. Sie, die mein Leben den Eumeniden überliefert, die ich nun gebannt glaubte für den Rest meiner Jugend, machte ihr früheres Recht wieder geltend und unterjochte mein besseres Ich nach wie vor. —

(Fortsetzung folgt).

Feuilleton.

Schill's Gypsmaße. — Herr Howald, Professor der Modellirkunst am Carolinum in Braunschweig, hat daselbst bei Gelegenheit der feierlichen Beisetzung von Schill's Haupt eine Gypsmaße von demselben genommen, nach der die für das künftige Invalidenhaus bestimmte bronzene Büste gearbeitet wird. Das Gesicht war noch ausnehmend schön erhalten und schien zu schlummern. Der Abdruck ist meisterhaft.

Mappe des Amerigo Vespucci. — Herr Tastu, mit Auffuchung von Monumenten der alten Romanzensprache beschäftigt, hat in Majorka eine merkwür-

dige Mappe gefunden, die einst dem Amerigo Vespucci gehörte. Sie ist von 1439 datirt und zu Majorka von Gabriel Balsicchi gezeichnet. Sie ist von bedeutender Länge und nächst der Karte von 1375 die frühesten Leistung der Art. Ueberdies vindiciren die Portugiesen die Invention der Landkarten ihrem Prinzen Don Enrique, der auch eine nautische Schule stiftete. Auf der Rückseite der Mappe liest man von Vespucci's Hand: „Dies große Erdbeschreibungsfell ward von Amerigo Vespucci um 130 Dukaten in Gold bezahlt.“ Die Ränder sind mit Notizen über die Producte und Sitten der abgebildeten Länder bedeckt; die Schrift ist aber so klein, daß man sie selbst mit Anwendung der Linse nicht lesen kann. Herr Tastu hat, da der Inhaber die Mappe nicht verkaufen wollte, der Pariser Academie eine Copie dieses kostbaren Dokuments übersandt.

Schlemihl in Italien. — Ein in Mailand bei Marini erschienener Almanach für 1838 führt den Titel: „Der Mann ohne Schatten.“ Die vorjährigen Taschenbücher dieses Verlegers wurden als sehr interessant gerühmt, und so darf man wohl auch von diesem „italienischen Schlemihl“ etwas ganz Apathes erwarten.

Wichtige Novität. — Ein ausgezeichnetes Werk zur Faust-Erklärung hat jetzt Professor Chr. H. Weise in Leipzig geliefert; betitelt: „Kritik und Erläuterung des Goethischen Faust“ (Leipzig, Gebrüder Reichenbach). Es ist ein sehr durchdachtes Buch, und will studirt seyn. Besonders schätzenswerth an dieser Schrift ist die Deutung der Allegorien des II. Theils von Faust, jener „romantisch-klassischen Phantasmogorie.“ Höchste Beachtung verdient auch der Anhang, ein Versuch zur sittlichen Beurtheilung Goethe's. Goethe in seinem praktischen Wirken und als Charakter, nach Fr. v. Müller's Schrift, ferner Goethe's Verhalten zu der Quedlinburger und andern deutschen Literatur-Wanzen, als seinen Feinden, so wie seine Freundschaftsverhältnisse, seine Gespräche mit Eckermann und sein Briefwechsel mit Bettina Brentano (Frau v. Arnim, deren Schwager bekanntlich Savigny) werden hier auf eine Weise besprochen, wie es keiner unsrer neuesten, schöngeistigen Zungendrescher beim Mangel an gründlicher Philosophie vermöchte. Weise über Goethe sagt da auf 80 Seiten mehr, als 80 wortreiche, aber „geistreich“ sich schimpfen lassende Journalschwärzer auf mehr denn 800 Seiten sagen würden. —
Federigo Draso.

Ein Bratwurstesser comme il faut.

Der Nürnbergische Stadtrichter Hans Stromer wurde im Jahr 1554, weil er einen Edelmann erstochen

hatte, auf die Zeit seines Lebens in den dortigen Gefängnisthurm gesetzt, in welchem er erst nach 38 Jahren, am 20 December 1592 starb. Zur Beköstigung erhielt er täglich Mittags und Abends neben andern Gerichten auch eine Bratwurst, hat folglich während seiner Haft 27740 Bratwürste auf seiner Tafel gehabt und muthmaßlich auch verzehrt. (Siehe historische Nachricht von Nürnberg Seite 514.)

Mondano.

Das schöne Augenpaar.

Von Zwillingenbrüdern sing' ich Euch,
Gar lieb und hold zu seh'n,
Gleich seelenvoll und anmuthreich
Sind sie so wunderschön.

Zwar sprachlos sind sie, lautlos gar,
Doch schweigend sprechen sie;
Zum Herzen bringet wunderbar
Der Rede Melodie.

Wohl strahlen sie in tiefem Blau
Voll edler Heiterkeit,
Doch schmückt sie oft auch Perlenthau
In Freude wie in Leid.

Im Streite sind sie kühn, gewandt,
Verwunden selbst im Scherz;
Der Pfeil, von ihnen abgesandt,
Trifft sicherlich in's Herz.

O glücklich, wenn als Sterne hold
Sie strahlen mildes Licht!
Der gäbe wohl um Berge Gold
Den schönen Himmel nicht!

Ernst.

Auflösung des Räthfels in Nr. 25.

Trommel.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluß.)

Zugleich mit der zweiten Vorstellung der „Zwillingen-geschwister“ ward zum ersten Male bei uns aufgeführt: „der Narr seiner Freiheit“, Lustspiel in 2 Akten von Raupach. Würden in dieser Comödie die endlosen Hin- und Wiederreden beschnitten, fielen einige Scenen hinweg, die den Zuschauer langweilen, den Schluß unnöthiger Weise verzögern, so wäre es möglich, daß sich dieß Stück auf dem Repertorium erhielt. Es ward wenigstens viel beifälliger aufgenommen als „die Zwillingen-geschwister.“ Aber beide Produkte leiden an demselben Mangel, obschon das Raupach'sche witziger geschrieben ist und mehr Sinn enthält. Baron von Seedorf liebt die Eine von zwei Schwestern und weil er sie liebt — das heißt, weil er sich einbildet, seine Freiheit für die Zukunft sich sichern zu müssen, will er die Andere heirathen, von der er nicht fürchtet, daß sie jemals einige Herrschaft über ihn ausüben werde. Nach den ersten Auftritten schon weiß man den ganzen Verlauf der Sache und erräth das Ende. Allein so klar auch der Schluß dem Zuschauer vorschwebt, so hat sich dennoch der Verfasser der „Schleichhändler“ nicht so völlig in diesem Lustspiele verläugnet, daß es nicht mehrere, sehr überraschende und höchst komische Momente darböte. Um so mehr verdiente das Stück die Feile oder lieber das Winzermesser, damit es gerettet werde.

Baron Seedorf ward von Herrn Schenk, Geheimrath von Sternberg durch Herrn Reger gegeben, die Rolle des Assessor von Birken war in den Händen des Herrn Düringer. Ulrike, Mad. Dessoir, Agnes, Mad. Schenk, repräsentirten die beiden Schwestern. Mad. Dessoir hatte eine Partie, die überreichlich mit Redensarten ausgestattet ist und ein sehr vorsichtiges Auffassen verlangt. Denn bei Licht betrachtet ist in allen beiden weiblichen Figuren, besonders aber in der Ulrike, wenig Wahrheit oder Natürlichkeit. Wird eine gewisse feine Grenzlinie von der Schauspielersin überschritten, so zeigt sich dieser Mangel sehr deut-

lich und Ulrike verwandelt sich in eine Carrikatur. Das Personal spielte zum lebhaften Danke des Publikums. Herrn Schenks Worte, mit denen er aus der Laube hervorstürzt: „Tanzen soll sie, tanzen, so viel sie will, Tag und Nacht soll sie tanzen,“ erregten ein lautes Gelächter, sowie die Momente, wo Ulrike den „Mann der Vernunft und der Freiheit“ zu den kläglichsten Demüthigungen zwingt, ihre Wirkung zu thun keineswegs verfehlten.

Zwei Tage später.

Die Kälte steigt noch immer. Wir haben heute früh 19° — null. Gestern Abends ward bei ziemlich leerem Hause der „Postillon von Longjumeau“ gegeben. Die Sänger und hauptsächlich die Sängerinnen (Madelaine: Mad. Franchetti-Walzel) froren so sehr auf der Bühne, daß man sah und hörte, wie sie zitterten. Dennoch gefiel die Oper. Herr Swoboda spielte trotz des Frostes lebendig genug, Mad. Franchetti war heiser, aber wer vermag es bei diesem Klima bei Stimme zu bleiben? Wir sind wahrlich plötzlich nach Rußland verjagt worden, was um so weher thut, da wir so viele schlaffe Winter vorher hatten.

Wie sollen sich die Armen bei dieser Kälte durchhelfen! Schon zeigen sich die Wirkungen vom übermäßigen Genuß des Brantweins. Im hiesigen Georgenhanse befinden sich auffallend viele Personen, die am Delirium tremens das heißt an Geisteszerrüttung in Folge von Trunkenheit leiden. Die Anstalt ist jetzt zahlreicher als jemals frequentirt (wenn man bei einem Corrections- und Versorgungshause den Ausdruck frequentiren brauchen darf), sie enthält 530 Sträflinge und Versorgte.

Das Holz ist in unserer Gegend überaus theuer und die Lebensmittel sind nicht billig. Wenn daher nur nicht durch die drückende Noth Verbrechen herbeigeführt werden. Die trefflichen Armeninstitute und Hilfsvereine, die wir in Leipzig besitzen, suchen auf alle Weise den nachtheiligen Einwirkungen der obwaltenden Umstände entgegen zu arbeiten.

Robert Heller.